

---

### Fünftes Kapitel.

Das römische Kaiserthum nähert sich unter der Regierung einer langen Reihe schlechter Kaiser seinem Verfall.

---

Der römische Staat hatte hierauf über 120 Jahre lang das traurige Schicksal, meistens von solchen Monarchen beherrscht zu werden, welche die Pflichten der Staatsverwaltung ihrem sinnlichen Vergnügen weit nachsetzten; welche, um ihr sinnliches Vergnügen zu befördern, sich alle mögliche Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten erlaubten. Wie ließ sich aber von Leuten, die blos wegen ihres Reichthums, den sie unter die Prätorianer verschwendrisch austheilten, den vornehmsten Thron in der Welt

Welt

Welt bestiegen, und die sich auf demselben bloß durch die schändliche Nachsicht gegen die Soldaten der Leibwache behaupteten — wie ließ sich von solchen Leuten etwas anderes erwarten? Faste ja einmahl ein Kaiser den ernstlichen Vorsatz, die Kriegszucht wieder herzustellen, oder war er nicht mehr im Stande, die unersättlichen Wünsche der Soldaten zu befriedigen, so befand er sich in Gefahr umgebracht zu werden, so wurde er wirklich umgebracht. Die Thronveränderungen ereigneten sich eben deswegen sehr häufig. Jede Armee hielt sich berechtigt, einen eignen Imperator zu wählen. Auch war es für einen Monarchen sehr schwer, die Aufmerksamkeit über den ungeheuern, von so vielen Feinden angefochtenen Staat, mit erforderlicher Sorgfalt und Genauigkeit zu führen. Die Kaiser wählten sich daher gemeiniglich Regierungsgehilfen, und die römische Welt wurde daher oft von mehreren Kaisern zugleich beherrscht.

Commodus, der erste Kaiser dieser Zeitalters, folgte seinem Vater, dem Marcus Aurelius, der ihn kurz vor seinem Tode seinen  
Freund

Freunden empfohlen hatte, auf den Thron. Erst 19 Jahre alt, besaß er im Grunde kein böses Herz, aber zu wenig Verstand, um der Verführung zur Ueppigkeit und Grausamkeit widerstehen zu können. Er glaubte den Thron, ohne die Gunst der Leibwache, nicht sicher genug besitzen zu können. Daher begab er sich in das Lager derselben, und überreichte ihr, nach einer kurzen aber schmeichelhaften Rede, das gewöhnliche Geschenk. Das Zutrauen zu ihm verlohr sich aber sehr bald, als er seines Vaters Minister und Vertraute entfernte; als er diese würdigen Männer gegen junge Leute vertauschte, die kein andres Verdienst hatten, als daß sie seine sinnlichen Ausschweifungen beförderten. Daraus wurde nun eine Regierung, wo Günstlinge und Maitressen die wichtigsten Aemter besetzten, und die vornehmsten Staatsangelegenheiten leiteten. Seine Schwester Lucilla, die ihr allgemein verhaßt sah, die es aber auch unerträglich fand, daß die Gemahlin ihres Bruders den Rang vor ihr hatte, traf (181) mit einigen von ihren Freunden die heimliche Verabredung, den römischen Staat von dem untauglichen Monarchen zu befreien; aber ihr

Plan

Plan wurde zu frühzeitig entdeckt, und sie und ihre Freunde büßten dafür mit dem Tode. Auch verschiedene andre Verschwörungen schaden weder dem Commodus, noch seinen Rathgebern, und jener konnte sein schändliches Leben zwölf Jahre lang fortsetzen. Er hatte das verabscheuungswürdige Bestreben, alle seine Vorgänger in der Lasterhaftigkeit und Sittenverdorbenheit zu übertreffen. Da ihm dieses nun nicht möglich war, so suchte er es ihnen wenigstens dadurch zuvorzuthun, daß er alles Böse und Schändliche, was er vornahm, recht öffentlich that. So war es ihm nicht genug, daß er alle seine Schwestern seiner sinnlichen Wollust opferte, und sie hernach ermordete; daß er kein Weib und kein Mädchen schonte, das ihm gefiel. Er legte sich vielmehr, gleich einem morgenländischen Monarchen, einen Harem zu, wo dreyhundert Mädchen, und eben so viele Jünglinge, versammelt waren. Er ließ sich öffentlich in Damenkleidern sehen, und bey einem feyerlichen Einzuge stand derjenige, der seinen Liebhaber vorstellte, hinter ihm auf dem Triumphwagen, und er schämte sich nicht, ihn vor den Augen des ganzen Publicums

zu lieblosen; er schämte sich nicht, sogar nackt zu spielen und zu tanzen. Er zeigte sich auch, gleich dem Nero, auf dem Amphitheater, und ließ sich in das Verzeichniß der Gladiatoren einschreiben. Alle seine schändlichen und niederträchtigen Handlungen wurden aber, auf seinen ausdrücklichen Befehl, den öffentlichen Tagebüchern der Stadt eingezeichnet. Oft tödtete er sowohl vornehme als geringe Personen blos in der Absicht, um zu sehen, wie sie sich bey ihrem Tode benähmen. Einem fetten Manne ließ er den Bauch aufschneiden, um sich an dem Herausfallen der Eingeweide zu ergötzen. Einem andern ließ er einen Fuß abhauen, weil es ihm ein Vergnügen machte, verstückelte Leute zu sehen. Bald hätte er einmahl die Stadt Rom abzubrennen, und alle im Theater versammelte Leute niederhauen lassen. Er verkaufte nicht blos Aeinter und Provinzen, Recht und Unrecht, Leben und Tod; er verpachtete diesen abscheulichen Handel sogar, und damit er recht einträglich seyn möchte, so wurden einmahl für Ein Jahr fünf und zwanzig Consuln ernannt, und alle Augenblicke bekam die prätorische Leibwache einen andern Oberbefehlshaber,

haber, damit die Stelle desselben desto öfter bezahlt werden, damit der Mann in seinem Posten um so weniger gefährlich werden möchte. Endlich that (192 am 1. Jan.) Marcia, des Commodus liebste Maitresse, in Verbindung mit dem Lätus, dem Generale der Leibwache, der römischen Welt den Dienst, sie von dem abscheulichen Monarchen zu befreyen, und ihn zu vergiften, und wie der Gift nicht recht wirken wollte, im Bade zu ersticken.

P. Helvius Pertinax, der acht und sechzigjährige Nachfolger des Commodus, war einer von den wenigen guten Kaisern dieses Zeitalters. Als der Sohn eines Holzhändlers in Ligurien, hatte er sich durch seine Generaltalente so sehr ausgezeichnet, daß er jedermanns Vertrauen besaß. Als daher Commodus ermordet worden war, begaben sich Lätus, der Oberbefehlshaber der Leibwache, und Celectus, der Oberkammerherr, um Mitternacht in sein Haus, und bothen ihm, als dem würdigsten Senator, den sie kannten, den Thron an. Pertinax, der schon im Bette lag, erwartete, ehe er ihren Antrag wußte, ganz gewiß, daß ihn Commodus, dessen

dessen

dessen Tod ihm unbekannt war, wollte er  
 morden lassen. Dennoch stand er auf, ließ  
 die Thüre seines Schlafzimmers öffnen, er-  
 klärte den Abgeordneten, daß er schon lange  
 vermuthet habe, daß er würde ein Schlach-  
 tofer des Tyrannen werden müssen, und er-  
 mahnte sie, den tödtlichen Streich ihm zu  
 versetzen. Nur mit Mühe ließ er sich endlich  
 bereden, den Antrag anzunehmen, und dem  
 Pätus ins prätorische Lager zu folgen. Hier  
 begleitete er seine Rede mit dem Versprechen,  
 jedem Soldaten ein Geschenk von 670 Tha-  
 lern zu machen, und mit Hülfe derselben ei-  
 nige Mißbräuche abzustellen. Der letzte  
 Punkt schien den Prätorianern bedenklich.  
 Sie gaben ihm die Auslegung, als wenn  
 Pertinax den Vorsatz gefaßt hätte, die alte  
 Kriegszucht wieder herzustellen, und ihnen die  
 von dem Commodus ertheilten Freyheiten wie-  
 der zu entziehen. Diese Vermuthung ver-  
 anlaßte allgemeines Mißvergnügen, und bald  
 hätte Pertinax das Zutrauen der Prätorianer  
 gleich bey dem Antritte seiner Regierung ver-  
 lohren. Indessen fieng er seine Regierung so  
 an, daß sich der römische Staat die glück-  
 lichsten Zeiten versprechen konnte. Um die  
 durch

Durch die Verschwendung des Commodus ganz ausgeleerte Staatskaffe wieder zu füllen, verkaufte Pertinax alles kostbare Hausgeräthe des Commodus, ließ er alle goldne und silberne Bildsäulen, die man ihm gewidmet hatte, einschmelzen, ließ er sogar alle Mädchen und Knaben desselben versteigern. Von dem daraus gelbseten Gelde erhielten die Prätorianer ihr Geschenk, und nun sah er sich durch seine gute Wirthschaft in den Stand gesetzt, einige drückende Auflagen aufzuheben. Aber Pertinax war schon zu alt, um eine lange Regierung zu versprechen, und sein Tod wurde noch über dieß durch seinen Eifer für das Gute befördert. Die Prätorianer hatten sich in ihrer Vermuthung, daß er sie zu einer strengern Kriegszucht anhalten würde, nicht geirrt. Dieß brachte sie so sehr gegen ihn auf, daß sie verschiedene Versuche machten, einen andern auf den Thron zu heben. Als ihnen diese mißlangen, verschworen sie sich, ihn auf eine gewaltsame Art aus der Welt zu schaffen. Pätus, der des Pertinax Dankbarkeit auch nicht so groß fand, als er sie vermuthet hatte, bestärkte sie in ihrem Vorsatze. Er ließ, unter dem Vorgeben,

daß



daß er auf Befehl des Pertinax geschehe, viele von ihnen hinrichten. Dadurch erstieg ihre Erbitterung die höchste Stufe. Mörderlich bringen (193 am 28. März) dreihundert Prätorianer mit gezogenem Schwerdte in den Pallast. Pertinax geht ihnen entgegen, und redet sie mit solchem Nachdruck an, daß viele ihre Schwerdter schon einzustechen anfangen. Indem wirft ihm aber ein belgischer Soldat den Wurffpieß in die Brust. Sogleich fällt der ganze Haufe über den Pertinax her. Pertinax verhält, wie Cäsar, seinen Kopf, und sinkt, von vielen Wunden durchbohret, nieder. Seinen Kopf trugen die Mörder gleichsam im Triumph in der Stadt herum. Der vortreffliche Kaiser hatte noch nicht drey volle Monathe regiert.

Die Mörder des Pertinax boten nur vom Walle ihres Lagers den Kaisersron demjenigen an, der ihnen das größte Geschenk versprechen würde. Eben gab Didius Julianus, der reichste Mann in Rom, ein Gastmahl. Einige von der fröhlichen Gesellschaft brachten ihn auf den Einfall, seinen Reichthum zu benutzen, um sich die Kaiserwürde

würde zu kaufen. Schon war Sulpician, des Pertinax Schwiegersohn, mit den Prätorianern in Unterhandlungen begriffen. Beyde mußten sich nun wie bey einer Versteigerung überbieten. Als aber Julian von 5000 Drachmen (1140 Thaler) gleich auf 6250 Drachmen (1432 Thaler) fortgieng, so wurde sein Gegner ganz zum Stillschweigen gebracht. Die zehn tausend Prätorianer marschirten, den neuen Kaiser begleitend, nach dem Palaste des Senats. „Es fehlt euch“, sagte Julian zu den versammelten Senatoren „ein Kaiser, und ich bin der tüchtigste, den ihr dazu wählen könnt.“ Was konnte der Senat unter diesen Umständen anders thun, als sich den neuen Kaiser gefallen zu lassen? Das römische Volk war über die Art, wie der unmoralische Julian, den Commodus, als einen unruhigen Menschen nach Mayland verwiesen hatte, auf den Thron gelangt war, so unwillig, daß es laut auf ihn schimpfte, daß es sogar mit Steinen nach ihm warf.

Das Recht, die Würde eines Imperators zu ertheilen, wurde aber der kaiserlichen Leibwache von den Feldarmeen oft streitig gemacht,

macht. Dieser Fall trat auch jetzt ein. Die orientalische Armee rief den Pescennius Niger, die illyrische und die gallische den Septimius Severus zum Kaiser aus. Pescennius war in die sinnlichen Vergnügungen so versunken, daß er sich nicht einmahl die Mühe gab, sich nach Rom, dem Sitze des Kaiserthums, zu begeben; er blieb vielmehr zu Antiochien, und suchte sich und die Einwohner dieser Stadt möglichst gut zu belustigen. Freylich war dieß auch bequemer, als dem Severus, der ihm so leicht zuvorkommen konnte, den Besitz von Rom streitig zu machen. Als dieser sich der Hauptstadt näherte, befand sich Julian in ängstlicher Verlegenheit. Er ließ Leute anwerben, um in der Geschwindigkeit eine Armee aufzustellen; aber die angeworbene Mannschaft bestand meistens aus lüderlichen, an Müßiggang gewöhnten Jünglingen, die mit dem Gewehre gar nicht umzugehen wußten. Julian, der sich auf sein Heer nicht verlassen konnte, befestigte seinen Pallast, als wenn er sich in demselben zu vertheidigen gedächte, und schickte Mordelöhner aus, die seinen Gegner tödten sollten. Dieser rückte indessen näher. Julian schloß sich

sich nun in seinen Pallast ein, und badete, als man ihm das Leben nehmen wollte, in Thränen. Er wurde (1. Jun. 183) in seinem Pallaste, auf dem Ruhebette, umgebracht. Er hatte den so theuer erkauften Thron nicht viel über zwey Monathe besessen.

Der Senat schickte dem Sever Hundert Senatoren entgegen, um ihn bewillkommen zu lassen. Mehr Thätigkeit und Entschlossenheit hat nicht leicht ein anderer Kaiser gezeigt. Dieß bewies er hauptsächlich dadurch, daß er die so eigenmächtige und übermüthige Leibwache aufhob. Er befahl, als er sich der Stadt näherte, alle Prätorianer, die an der Ermordung des Pertinax Antheil genommen hatten, hinrichten zu lassen; die übrigen sollten ihm ohne Waffen, blos in der Staatsuniform, entgegen gehen. Sie bildeten sich ein, sie würden den Kaiser in die Stadt begleiten müssen. Unvermuthet ließ er sie aber von seinen Feldtruppen einschließen, und, nachdem er ihnen wegen ihres Venehmens gegen den Pertinax, einen sehr nachdrücklichen Verweis gegeben hatte, kündigte er ihnen ohne weitere Umstände an, daß sie bey

Lebens:

Lebensstrafe, auf hundert Meilen von Rom verbannt seyn sollten. Sein Einzug in die Stadt hatte zwar ein sehr kriegerisches Ansehen, und seine Soldaten übten manche Gewaltthätigkeit aus; aber der Senat wurde dadurch einigermaßen wieder beruhigt, daß er sich entschuldigte, den kaiserlichen Titel ohne dessen Einwilligung sich angemast zu haben, und daß er das feyerliche Versprechen von sich gab, dem Beispiele des Aurelius zufolge, die Befehle zu beobachten, und kein Mitglied des Senats, ohne vorhergehende Untersuchung, hinrichten zu lassen. Seine Regierung befestigte er durch eine neue Leibwache, welche viermahl stärker als die vorige war. Hierauf zog er gegen den Pescennius zu Felde. Dieser rückte ihm bis nach Cilicien entgegen; er wurde aber (194) bey Issus nicht nur geschlagen, sondern auch getödtet. Alle Armeen und Legionen, nur die in der reichen Handelsstadt Byzanz ausgenommen, hatten dem Severus gehuldigt. Dieß zog dieser Stadt (196) ein trauriges Schicksal zu. Sie wurde, nachdem sie der Hunger nach einer Belagerung von drey Jahren zur Uebergabe gezwungen hatte, aller ihrer Einwohner

wohner beraubt, und dann in Trümmern und Asche verwandelt. Damahl ahndete noch niemand, daß sie einst die zweyte Stadt der Welt werden würde.

Die strenge Behandlung, die Sever der Stadt Byzanz und ihren Einwohnern widerfahren ließ, vermehrte die Zahl derjenigen, denen der Charakter desselben sehr bedenklich vorkam. Dagegen wußte Albinus, der Statthalter von Britannien, den er schon, ehe er nach Rom kam, zu seinem Cäsar ernannt hatte, sich immer mehr Liebe und Zutrauen zu erwerben. Dieß erzeugte in dem Severus den Wunsch, sich von diesem gefährlichen Gegner zu befreyen. Da er sich schämte, sich öffentlich für den Feind eines Mannes zu erklären, der ihm nicht den geringsten Beweis von feindseligen Gesinnungen gegeben hatte, so versuchte er es, seinen Plan durch Meuchelmörder ausführen zu lassen. Dieß wurde jedoch dem Albin verrathen. Albin zog ein ansehnliches Heer zusammen, und ließ sich in Britannien zum Kaiser ausrufen. Von Gallien aus, wo er viele Anhänger hatte, wollte er in Italien eindringen, und

Galletti Weltg. 5r Th.                    3                    dem

dem Severus das Kaiserthum entreiffen. Dieser rückte aber noch während des Winters (197) über die Alpen, und erfocht bey Lyon (19. Febr.) über den Albin einen entscheidenden Sieg. Die geschlagenen Truppen desselben flüchteten nach Lyon; aber die sie verfolgenden Sieger waren ihnen so nah, daß sie zu gleicher Zeit in die Stadt drangen, und diese wurde nun geplündert, und abgebrannt. Der unglückliche Albin, der sich in einem Hause an der Rhone verkrochen hatte, nahm sich, als er alle Rettungsmittel verschwunden sah, das Leben. Sever gab bey dieser Gelegenheit die stärksten Beweise seiner unmenschlichen Denkart. Er sah die Leiche seines Gegners nicht nur mit Vergnügen an; er ritt sogar verschiedenemahle über dieselbe weg; er ließ sein Pferd darauf treten, und er ließ sie, nachdem sie halb verfaut, und von den Hunden gefressen war, in die Rhone werfen. Auch die unschuldige Familie des Albins, auch alle Freunde und Anhänger desselben, wurden hingerichtet. Das Vermögen derselben eignete sich der habfüchtige Sever zu, der sich dadurch einen ausserordentlichen großen Schatz sammelte.

Severus

Severus hatte den Kopf des Albins nach Rom geschickt, und denselben mit einem Schreiben an den Senat begleitet, welches mit Vorwürfen und Drohungen angefüllt war. Rom's Vornehme zitterten daher, als Severus an der Spitze seines siegreichen Heeres zurückkam, und sie zitterten mit Recht. Severus begab sich nach seiner Ankunft in den Senat, schimpfte in einer Rede, die er ablas, auf die Anhänger des Albins, lobte das Verfahren des Sylla, des Marius, des Augustus, und behauptete, Pompejus und Cäsar hätten ihren Untergang blos durch ihre Gelindigkeit beschleunigt. Seine Gesinnungen waren nun nicht mehr zweifelhaft, und in Zeit von wenigen Tagen wurden 42 der vornehmsten Männer hingerichtet. Auch opferte er seiner Nachbegierde und Habsucht noch viele andre Leute auf. Rechnet man diese beyden Leidenschaften ab, so erfüllte Severus die Pflichten eines Regenten mit rühmlichen Eifer. Er brachte in die Verwaltung des römischen Staates wieder Ordnung, und vertheidigte die Gränzen desselben mit vieler Unererschrockenheit. Die Parther mußten Mesopotamien; sie mußten Seleucia und Babylon räumen. Seve-



rus drang (196) in das eigne Land der Parther ein, und eroberte ihre Hauptstadt Ktesiphon, deren Einwohner theils niederges hauen, theils als Sklaven verkauft wurden. Um diese Zeit besuchte er auch Arabien, Par tasta und Aegypten. Vey dieser Gelegen heit gab er wegen der Juden und Christen strenge Befehle, die diesen Leuten eine hefti ge Verfolgung zuzogen. Eine vorgegebene Empörung der Britten, aber eigentlich die Absicht, seine Legionen zu beschäftigen, bez wirkte seinen Entschluß, (209) nach Brit tannien überzugehen. Da die kriegerischen Bewohner des damahligen Schottlands, die Picten und Scoten, den Römern in Britan nien durch ihre beständigen Streifereyen bez schwerlich fielen, so hatte ihnen schon Agri gola eine Verschanzungslinie entgegengestellt, die Hadrian in eine Mauer verwandelte. Diese wurde vom Severus weiter hinausgerückt.

Die Römer besaßen nehmlich schon fast die ganze Hälfte von Britannien; Sever wollte aber die ganze Insel erobern. Es stemmten sich aber der Ausführung seines Planes mächtige Hindernisse entgegen. Er mußte,

mußte, als er in Caledonien (Schottland) einrückte, bald Wälder niederhauen, bald Anhöhen abtragen, bald Brücken über Ströme schlagen lassen. Die Feinde wichen jedem ordentlichen Treffen listig aus, und lockten die Römer immer tiefer in ihr Land hinein. Viele von denselben tödtete der Wassermangel; viele wurden, wenn sie sich zerstreuten, von den aufpassenden Feinden getödtet. Manche, die nicht weiter kommen konnten, ließen sich, um nur nicht in die Gefangenschaft zu gerathen, von ihren eignen Kameraden niederschießen. So fanden auf 50000 Römer in Britannien ihr Grab. Dennoch drang Sever, ungeachtet er sich seines schwächlichen Körpers wegen beständig mußte tragen lassen, bis an das äußerste Ende der Insel vor. Die Britannier mußten ihm hierauf einen großen Theil ihrer Länder abtreten. Sie empörten sich aber wieder, und ihre Empörung pflanzte sich bis zu den Caledoniern fort. Als sich Sever zu einem neuen Zuge gegen dieselben rüstete, überraschte ihn (211 Febr.) zu Eboracum (York) der Tod. Die letzten Worte, die er zu seinen Söhnen sprach, waren: „bleibt einig, und denkt, ohne euch  
 um

um andre zu bekümmern, blos auf die Ver-  
 reicherung der Soldaten!, Er lebte 65 Jahre  
 und beynah 10 Monathe; regiert hatte er  
 17 Jahre und 8 Monathe. Seines phleg-  
 matischen Körpers ungeachtet, besaß er doch  
 Leibesstärke genug, bis sie im Alter durch  
 das Podagra vermindert wurde. Sein Geist  
 vereinigte Entschlossenheit und Scharfsinn.  
 Er sprach weniger, als er dachte. Ein nie-  
 mahls unerkennlicher Freund, aber ein ge-  
 fährlicher Feind, that er alles, was er vor-  
 nahm, mit Ueberlegung, nahm er aber auch  
 auf das, was andre von ihm sagten, nicht  
 die geringste Rücksicht. Jedes Mittel, Geld  
 zu sammeln, war ihm willkommen, und er  
 sparte so sorgfältig, daß er einen großen  
 Schatz hinterließ. Dennoch scheute er, wenn  
 es das Wohl des Staates erforderte, den  
 größten Aufwand nicht. Mancher neue Tem-  
 pel wurde von ihm gebaut, manches alte  
 Gebäude wieder hergestellt. Ausschweifungen  
 in der Liebe waren ihm äußerst verhaßt, und  
 er suchte den Ehebruch durch besondere Gesetze  
 einzuschränken. Er selbst lebte sehr ordentlich,  
 und war sehr thätig. Selbst sterbend rief er  
 noch einmahl aus: „nur her, wenn noch  
 eine

eine Arbeit da ist!,, Seine Eitelkeit beweis-  
 set jedoch, daß er kurz vor seinem Tode sei-  
 nen Aschenkrug sich bringen ließ, und, ihn  
 in die Hand nehmend, sagte: „du liebes  
 Gefäße sollst künftig einen Mann fassen, den  
 die ganze Welt nicht fassen konnte!,,

Ganz vorzüglichem Tadel aber verdient  
 Sever wegen des grenzenlosen Vertrauens,  
 das er seinem Günstling, dem prätorischen  
 Präfecten Plautian, widmete. Dieser miß-  
 brauchte es, die verdienstvollsten Männer hin-  
 richten zu lassen, um seine ungeheuere Hab-  
 sucht zu befriedigen. Keine Stadt, keine  
 Provinz blieb von ihm ungeplündert. Von  
 allen Enden der Welt schleppte er Reichthü-  
 mer zusammen, und selbst Sever bekam we-  
 niger, als er, geschenkt. Sollte es wohl  
 wahr seyn, daß er, wie man erst nach sei-  
 nem Tode erfuhr, 100 freygebohrne Römer  
 in seinem Hause entmannen ließ; daß er zu  
 eben dieser Operation nicht nur Knaben und  
 Jünglinge, sondern selbst Männer, ja sogar  
 beweihte Männer, verurtheilte, um seiner  
 Tochter Plautilla, von dergleichen Leuten  
 nicht nur Bedienten, sondern auch Sänger,  
 Musici

Musici und andre Künstler, zu verschaffen? Dennoch war sein Ansehn so groß, daß man ihm zahlreichere und größere Bildsäulen und Brustbilder, als dem Kaiser selbst, widmete, daß jeder Soldat und jeder Senator bey seinem Glücke schwor, daß sein Wohl das Geberth des ganzen Volkes war. Aber Sever ließ sich auch so ganz von ihm leiten, daß Plautian Kaiser, er aber nur dessen General, zu seyn schien. Der übermüthige Plautian schonte sogar die Gemahlin des Kaisers Julia Domna nicht. Er gab sich alle Mühe, sie bey dem Sever wegen Ehebruch in Verdacht zu bringen; er ließ, um Zeugen gegen sie aufzustellen, sogar vornehme Frauen auf die Folter bringen. Julia zog sich vom Hofe zurück, und lebte jetzt blos in dem Cirkel der Philosophen. Plautians Tochter Plautilla wurde die Gemahlin des Caracalla, des ältesten Sohnes der Julia. Aber eben dieser Schwiegersohn, der es endlich überdrüssig war, einen immerwährenden Hofmeister an ihm zu haben, brachte seiner Vater Sever, den sein sterbender Bruder Geta auf Plautians schändliches Verfahren schon

schon

schon aufmerksam gemacht, dahin, daß ihn derselbe (203) ermorden ließ.

Caracalla und Geta, die Söhne des Sev'ers, hatten schon von ihrem Vater den Titel Augustus erhalten, und sie waren also zu seinem Nachfolgern bestimmt. Nicht leicht paßte sich aber jemand weniger zu einer gemeinschaftlichen Regierung, als diese beyden Brüder. Von ihrer Kindheit an war ihre Abneigung gegen einander so groß, daß sie sich selbst während ihrer Spiele beständig zankten. Diese Abneigung wurde mit den Jahren immer stärker. Dem ehrgeizigen Caracalla, der dereinst gern allein zu regieren wünschte, war es unerträglich, daß sein Bruder Geta, wegen seines guten Herzens, die Liebe der Soldaten und der Völker besaß. Er machte daher, als sie zusammen von Britannien nach Rom reiseten, schon mehr als einen Versuch, seinen Bruder zu ermorden, und dieser mußte daher mit seiner Leibwache sich absondern. Als sie nach Rom kamen theilten sie sich zwar in den kaiserlichen Palaß; aber dieser war auch so weitläufig, daß sein Umfang viele andre Städte des Welt;

Welt;

Weltstaates an Größe übertraf. Die feindseligen Gesinnungen dauerten immer fort. Julia die Mutter des Geta, gab sich alle Mühe, eine Ausöhnung zu bewirken. Der boshafte Caracalla stellt sich (212), als wenn ihre Bitten endlich auf ihn Eindruck gemacht hätten. Er ladet seinen Bruder zu einer freundschaftlichen Zusammenkunft ein. Während daß nun Julia dem glücklichen Erfolge ihrer Bemühungen mit Entzücken entgegen sieht, stürzt ihr Sohn, von einigen versteckten Centurionen verfolgt, in ihre Arme, wird er von ihnen, an der Brust seiner Mutter hängend, ermordet. Caracalla eilt ins Lager der Leibwache, als wenn er wegen einer Verschwörung ihren Schutz ansehen müsse. Er verspricht ihr einen doppelt so großen Sold, als sie bisher gehabt hatte, und ein Antrittsgeschenk von 2500 Drachmen (572 Thalern). Sein Bruder, sagt er zu ihr, hätte ihn wollen ermorden lassen; er wäre aber darüber selbst um Leben gekommen, und sie müßte ihn nun als den Alleinherrscher betrachten. Die Soldaten der Leibwache, die gemeiniglich nur auf das Geld Rücksicht nahmen, riefen hierauf den

den Caracalla zum Kaiser aus. Dieser brachte die Nacht im prätorischen Lager zu. Am folgenden Morgen begab er sich in den Senat. Er hatte unter seinem Rocke einen Panzer, und die ganze Leibwache begleitete ihn zum Pallaste des Senats. Einige Officiere nahmen sogar unter den Senatoren Platz. Wie konnte es nun unter diesen Umständen der Senat wagen, des Caracalla Rechtfertigung wegen des Todes seines Bruders nicht überzeugend zu finden? Er wies ja seinem Bruder eine Stelle unter den Göttern an; er weihte den Göttern auch das Schwerdt, womit derselbe getödtet worden war. Aber die Gunst der Leibwache, die sich Caracalla erkauft hatte, kam ihm so hoch zu stehen, daß er den Schatz, den sein Vater in 18 Jahren zusammengeschart hatte, in Einem Tage verzwendete.

Es war dem grausamen Caracalla aber nicht genug, seinen Bruder ermordet zu haben; er verfolgte auch alle diejenigen, die zu seinen Freunden und Anhängern gehört hatten. Er ließ sogar einige Vestalinnen erdroffeln, weil sie dem Geta ihr Mitleid nicht ver-



versagen konnten, er ließ dem Papinian, einem berühmten Rechtsgelehrten, den Kopf abschlagen, weil sich der edle Mann nicht entschließen konnte, eine Rede zu verfertigen, durch welche Caracalla die Ermordung seines Bruders rechtfertigen wollte. Selbst seinen Erzieher, den würdigen Cilo wollte er ermorden lassen. Die Soldaten schleppten ihn aus dem Bade über die Straße, rissen ihm die Kleider vom Leibe, und mißhandelten ihn mit Schlägen. Dieser Anblick erregte das Mitleiden des Volkes und der Soldaten so lebhaft, daß sich Caracalla seiner Absicht schämte. Nun mußten aber die Soldaten sterben, die ihn nicht ermordet hatten. Caracalla war aber nicht allein grausam, sondern auch höchst verschwenderisch, eitel und niederträchtig. Er verschwendete das Geld, das ihm die drückenden Abgaben der Unterthanen einbrachten, an Leibgardisten, Schauspieler, Possenreißer und Fechter. Die Soldaten bekamen ausser ihrem gewöhnlichen Sold jährlich noch über 70 Mill. Drachmen (13 Mill. Thaler). Er wollte den Hadrian nachahmen. Daher besucht er eine Provinz nach der andern. Er zog (214) von Gallien aus gegen

gen die Chatten und Alemannen zu Felde. In persönlicher Tapferkeit fehlte es ihm nicht; aber an Generaltalenten. Daher mußte er den Frieden erkaufen; daher mußte er sowohl diesen, als andern deutschen Völkern, einen Tribut bezahlen. Um die hierzu nöthigen Summen aufzubringen, ließ er falsches Geld münzen. Den Inhalt des mit den Deutschen geschlossenen Vergleiches durfte niemand als die Personen, denen er sich als Unterhändler bedient hatte, erfahren, und diese ließ er hinrichten, damit sie nichts ausplaudern möchten. Denn so schlecht er die Würde des römischen Staates behauptet hatte, so glaubte er sich dennoch zu dem Veynahmen der Germanir, der Alemanne berechtigt. Er durchzog hierauf, in der eigentlichen Tracht einer jeden Nation, durch deren Land er kam, die asiatischen Provinzen. Auf dieser Reise mußten ihn die Senatoren, von welchen ihn die meisten begleiteten, nicht nur freyhalten; sie mußten ihm auch zu Ehren Feste und Lustbarkeiten anstellen. Weil die Parther damals untereinander selbst uneinig waren, so glaubte er vielleicht, die Ehre ihrer Unterjochung mit leichter Mühe erlangen zu können;

die

die Parther befriedigten jedoch alle seine Forderungen so bereitwillig, daß sie ihm allen Vorwand zum Kriege benahmen. Nun wollte er (216) die Staaten von Armenien und Osrhoene (letzterer war ein Theil von Mesopotamien) zum römischen Gebieth hinzuzufügen. Er handelte dabey sehr treulos. Die Könige dieser beyden Länder kamen als Freunde, als Bundesgenossen zu ihm, und er ließ sie unvermuthet in Verhaft nehmen. Der kleine Staat Osrhoene konnte sich dem Schicksale, eine römische Provinz zu werden, nicht entziehen; die Armenier aber vertheidigten ihre Freyheit so glücklich, daß sie unter dem Heere des Caracalla eine Niederlage anrichteten. Aber der Oberbefehlshaber desselben war auch ein Schauspieler, der den Helden auf dem Theater ohne Zweifel besser, als auf dem Schlachtfelde, vorstellte.

Die Unfälle, welche das römische Kriegsglück in dieser Gegend erfuhr, bewogen den Caracalla, Antiochien, wo er sich bisher aufgehalten hatte, zu verlassen, und nach Alexandrien zu gehen. Einige von den vielen witzigen Köpfen dieser Stadt hatten des Caracalla

Caracalla Verfahren gegen seinen Bruder Geta in ihren Versen stark gerügt. Nun gieng des Tyrannen Nachsicht so weit, daß er die ganze Stadt deswegen schrecklich mißhandeln ließ. Seine Soldaten fielen des Nachts in die Häuser ein, und plünderten und mordeten ohne Aufhören. Caracalla ließ das Morden den ganzen folgenden Tag hindurch fortsetzen, damit er vom Tempel des Serapis herab ihm mit Vergnügen zusehen könnte. Obgleich nur wenige Bewohner Alexandriens dem gewaltsamen Tode entgangen waren, so wollte der unvernünftige Tyrann doch auch diesen den Trost entziehen, sich näher an einander anzuschließen, und er ließ daher die Straßen durch Mauern von einander absondern. Alle Fremde mußten die Stadt verlassen. Sie verlohr alle ihre Freyheiten und Vorrechte, und ihre Akademie wurde aufgehoben. Unbarmherziger war noch kein Spottgedicht in der Welt geahndet worden!

Von Alexandrien kehrte Caracalla nach Antiochien zurück. Er wollte mit den Parthern durchaus Krieg haben. Um einen Vorwand zu bekommen, bath er sich die Tochter des Königs

Königs

Königs Artabans zur Gemahlin aus. Er bildete sich ein, man würde sie ihm abschlagen; allein Artaban bewilligte ihm nicht nur seine Bitte, sondern lud ihm auch in seine Residenzstadt ein. Caracalla wurde von Artabans Statthaltern mit ausgezeichneter Pracht empfangen. Artaban selbst gieng ihm, begleitet von den Großen seines Reichs, und einer ansehnlichen Schaar seiner Leibwache, die aber unbewaffnet war, entgegen, und der ganz beyspiellos verrätherische Tyrann ließ von seinen Soldaten eine große Menge des wehrlosen Haufen niederhauen. Artaban entwischte. Dieß ärgerte den Caracalla so gewaltig, daß er alle Länder mißhandelte, die auf seinem Rückwege nach Syrien lagen. Endlich wurde (217 April) die römische Welt von dem Ungeheuer durch den Macrin, dem Oberbefehlshaber der Leibwache, den er empfindlich beleidigt hatte, befreyet. Macrin verband sich deswegen mit verschiedenen andern Officieren. Die Gelegenheit zur Ausführung des Plans fand sich sehr bald. Caracalla ritt von Edessa aus, nur von einem kleinen Gefolge begleitet, nach Carrhae, um den dortigen berühmten Tempel des Mondes

zu besuchen. Unterwegs mußte er absteigen, um ein Naturbedürfniß zu befriedigen. Alle Soldaten entfernten sich bis auf einen einzigen. Diesen Umstand benutzte Martialis, einer der Verschwornen, ihn zu tödten. Er hatte nicht länger als 30 Jahre gelebt, und etwas über 6 Jahre regiert.

Die Officiere und die Soldaten konnten drey Tage lang, wegen der Ernennung eines neuen Imperators, nicht einig werden. Endlich wählten sie den Macrinus, der seinen Sohn Diadumenus zum Mitregenten erklärte. Macrin war zu Casarea, einer römischen Colonie in Mauretanien (dem jetzigen Alschier) geboren, und hatte sich, durch die Unterstützung des Plautianus zuerst gehoben, unter dem Caracalla seiner geringen Herkunft ungeachtet, bis zum Oberbefehlshaber der Leibwache emporgeschwungen. Jetzt bestieg er gar den Kaiserthron; aber es fehlte ihm an den zu dieser Würde erforderlichen Eigenschaften. Es fehlte ihm hauptsächlich an Entschlossenheit und an Geistesgegenwart, um das meistens aus verzärtelten Leuten zusammengesetzte Heer der Römer gegen die Feinde

Galletti Weltg. 5r Th.            R            des

des Staates mit glücklichem Erfolge anzuführen. Der parthische König Artaban, der sich wegen der vom Caracalla ausgeführten verrätherischen Streiches rächen wollte, verwarf alle Friedensbedingungen des Macrinus, schlug die Römer zweymal sehr nachdrücklich, und nöthigte den Macrin, ihm den Frieden mit fünfzig Millionen Drachmen (9 Mill. Thaler) abzukaufen. Die Armenier setzten sich jetzt auch wieder in Freyheit. Wenn nun Macrin, der kein guter General war, wohlthätige Gesetze gab, und einige schädliche Mißbräuche abzuschaffen suchte; wenn er diejenigen, die feindselige Gesinnungen gegen ihn hegten, großmüthig behandelte, so machte er sich doch schon dadurch verhaßt, daß er wichtige Aemter mit Männern von geringer Herkunft besetzte, daß er die Soldaten zu einer strengern Kriegszucht anhalten wollte. Um nun den Haß gegen ihn zu vermehren, machte man seinen Antheil an der Ermordung des Caracalla bekannt. Hierzu trug besonders die Schwester der Gemahlin desselben, die Julia Mäsa, das meiste bey. Diese so entschlossene, als kluge und reiche Dame, die zu Emesa, nicht weit von Antiochien, lebte,

hatz

hatte einen Enkel, Namens Bassian, der als ein vierzehnjähriger Jüngling, einen Priester im Tempel der Sonne abgab, und daher Elagabal oder Heliogabalus (Sonnepriester) genennt wurde. Der wohlgebildete Jüngling wußte sich bey den römischen Soldaten, die den Tempel besuchten, beliebt zu machen. Auf diesen Umstand baute die listige Mäsa die Ausführung des Plans, ihrem Enkel zur Imperator; Würde zu verhelfen. Sie gab ihn für einen Sohn des Caracalla aus; sie versprach denen, die ihn unterstützen würden, eine reichliche Belohnung. Genug, sie brachte es (218) dahin, daß Elagabal im römischen Lager zum Imperator ausgerufen wurde. Auf den Entschlusse der Soldaten wirkte auch ein gewisser Eutyhian, der sich als Lustigmacher und Taschenkünstler unter ihnen sehr beliebt gemacht hatte. Macrin, der sich mit Gewalt behaupten wollte, wurde geschlagen, auf der Flucht nach Parthien eingeholt, und (im Jun.) hingerichtet, nachdem er kaum 14 Monathe Kaiser gewesen, nachdem er als Kaiser gar nicht nach Rom gekommen war.



Heliogabal war, obgleich erst vierzehn Jahre alt, in allen Arten von Ausschweifungen und Lastern erfahren, und er besaß nicht eine einzige Eigenschaft, die ihn des ersten Welt: Thrones würdig machte. Vergebens suchte seine kluge Großmutter Mäsa der Regierung ihres Enkels eine gute Richtung zu geben; die Rathschläge der Mutter Soänis, und der jungen Theilnehmer an Heliogabals Ausschweifungen, wirkten viel stärker. Zwar schien es anfangs, als wenn er für seine Großmutter eine große Ehrfurcht hätte, denn er nahm sie, als er nach Rom kam, mit in den Senat; er wies ihr ihre Stelle neben den Consuln an; er räumte ihr alle Rechte eines Senators ein. Aber alles dies war nur Spielerey, und der Rath der Großmutter galt ihm bald gar nichts. Dies bewies er dadurch, daß er seinem syrischen Sonnengotte in der Vorstadt Roms nicht nur einen prächtigen Tempel baute; sondern daß er ihn auch für die vornehmste Gottheit erklärte, der selbst der Jupiter nachstehen müsse, und daß er andere Tempel ihrer Kostbarkeiten beraubte, um den Tempel seines Sonnengottes desto prächtiger

tiger

tiger ausschmücken zu können. Im zweyten Jahre seiner Regierung nahm er den Euty-  
chian, den er schon zum Generale der Präz-  
torianer erhoben hatte, zu seinem Collegen  
in der Consulwürde an. Die Großmutter  
Mäsa, die voraus sah, daß sich die vorneh-  
men Römer einen solchen Kaiser nicht lange  
würden gefallen lassen, bewog ihn, seinen  
Vetter Alexian, einen Knaben von 12 bis  
13 Jahren, zum Cäsar zu erklären. Dies-  
er wurde ihm aber bald verhaßt, weil er  
an seinen schrecklichen Ausschweifungen der  
Wollust und Verschwendung keinen Antheil  
nehmen wollte. Seine ganze Regierung  
dauerte noch nicht volle 4 Jahre, und er  
wurde folglich noch nicht 19 Jahre alt, und  
dennoch hatte er während der kurzen Zeit  
6 Gemahlinnen genommen. Eine unter den-  
selben war eine Vestalin, die er nicht lange  
hernach wieder verstieß; er nahm sie jedoch  
bald wieder zu sich. Sie wäre, sagte er  
eine Priesterin, und er ein Priester; die  
Kinder, die sie mit einander zeugten, müß-  
ten also der unsterblichen Götter würdig  
werden. Seine Unverschämtheit in der Wol-  
lust wurde hauptsächlich durch die vielen sit-  
ten:

ten:

tenlosen Leute befördert, die sich an seinem Hofe, und in seiner Gesellschaft, befanden. Es waren meistens Leute, die auf dem Theater, oder Amphitheater, seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten. In ihrer Gesellschaft erlaubte er sich alle nur ersinnlichen Arten von Ausschweifungen, und er erlaubte sie sich sogar öffentlich, vor den Augen des Publikums. Solche Leute besaßen sein ganzes Vertrauen. An sie verkaufte oder verschenkte er die wichtigsten Aemter, die eintträglichsten Provinzen. Selbst alte Männer mußten, wenn sie sich in seiner Gunst erhalten wollten, an seinen Thorheiten Antheil nehmen, und wenn sie dieses nicht thaten, so waren sie in Gefahr, ein Gegenstand des muthwilligsten Spottes zu werden. Sehr oft ließ er alle ausschweifenden Frauenzimmer aus ganz Rom zusammenkommen, um sich mit ihnen über die Geheimnisse ihrer Kunst zu unterreden, und er pflegte sie alsdenn, gleichsam als wenn er ihr General gewesen wäre, seine Kameraden zu nennen. Er kleidete und putzte sich nicht nur wie eine Dame, sondern er bedauerte es auch recht sehr, daß es unmöglich wäre, ihn durch Kunst

Kunst in ein Frauenzimmer umzuschaffen. Söhne wünschte er nicht zu zeugen, weil er besorgt war, daß sie nicht so ausschweifend als er gerathen möchten; doch tröstete er sich noch mit dem Gedanken, daß er sie nach seinem Plane könnte erziehen lassen. Seiner Wollust war seine Verschwendung völlig gleich. Der Weg von seinem Zimmer bis zum Wagen, in welchem er ausfuhr, war mit Goldstaub bedeckt. Er litt in seinem Pallaste kein andres Geräthe und Geschirr als von Massivgold. Einen Ring oder ein Kleid, und wenn sie noch so kostbar waren, trug er nie mehr als einmahl. Nach der Tafel theilte er unter seine Gäste und Bedienten sehr oft das goldne Geschirr aus, welches auf derselben gebraucht worden war. Doch selbst die Soldaten und den Pöbel beschenkte er mit goldnen und silbernen Gefäßen, mit Edelsteinen, mit Anweisungen auf große Summen. Die Fischteiche ließ er mit Rosenwasser, die Naumachia mit Wein anfüllen. Die Hunde wurden mit Gänselebern, die Pferde mit Rosinen, die wilden Thiere in der Menagerie mit Rebhühnern und Fasanen gefüttert. Kurz, auf  
eine

eine unvernünftigerer Art hat nie ein Sterblicher verschwendet. Natürlich wurde er dadurch bald ein Gegenstand des allgemeinen Abscheues. Da sich nun sein Vetter Alerian oder Alexander durch sein mäßiges und bescheidenes Leben bey jedermann Liebe und Zutrauen erwarb, so wünschte er ihn aus der Welt zu schaffen; aber die Leibwache nahm sich desselben so nachdrücklich an, daß Heliogabal (222 im März) darüber selbst ums Leben kam.

Alexander, der unter der Aufsicht seiner Mutter, der Julia Mammaa, sehr gut unterrichtet und erzogen worden war, hielt sich ganz an den Rath dieser guten Mutter, und seiner klugen Großmutter, und wählte sich daher unter den Senatoren sechzehn der rechtschaffensten und einsichtsvollsten Männer aus, die seinen Cabinetsrath ausmachten. Dieß hatte die wohlthätige Folge, daß die untauglichen Beamten und Diener entfernt, und manche unter den vorigen Regierungen eingerissene Mißbräuche abgestellt wurden. Die Leibwache wollte aber die große Freyheit, die sie sich angemast hatte, so wenig

ein

einschränken lassen, daß sie ihren Oberbefehlshaber, Ulpian, der auf eine strengere Kriegszucht drang, in Gegenwart des Kaisers ermordete. Doch Alexander selbst hatte (235 im Aug.) das Schicksal, von den Soldaten der gallischen Armee, die er in der Gegend von Mainz commandirte, getödtet zu werden, weil er ihnen nicht so viele Freyheiten, als seine Vorgänger, gestatten wollte. Schade, daß die römische Welt diesen gutmüthigen, wohlthätigen und braven Kaiser so bald verlor!

Während der Verwirrung, die Alexanders unvermutheter Tod verursachte, riefen die Officiere und Soldaten ihren Obergeneral (C. Julius Verus) hernach Maximinus, der an Alexanders Ermordung großen Antheil hatte, zum Imperator aus, und die übrigen Armeen schlossen sich, als dieser Ernennung niemand widersprach, an sie an. So bestieg Maximin, der Sohn eines Geten und eines Allantin, in Thracien geboren, und durch seinen außerordentlich großen und starken Körper ausgezeichnet, den römischen Kaiserthron. Der Senat genehmigte seine Wahl,

weil

weil er sie nicht zu mißbilligen wagte. Er erklärte seinen Sohn, der den väterlichen Namen trug, für seinen Cäsar. Seine Regierung bezeichnete eine unbarmherzige Strenge, weil er dieselbe zur Behauptung des Thrones für nothwendig hielt; weil er sich an den vornehmen Römern, von denen er sich seiner geringen Herkunft wegen verachtet glaubte, rächen wollte; weil er das Vermögen von manchem reichen Manne zu besitzen wünschte. Als Feldherr zeichnete er sich durch große Tapferkeit und bewundernswürdigen Muth aus. Er drang (236) tief in Deutschland ein, und schleppte viele Gefangene, und vieles Vieh mit fort. Es war sein Plan, das römische Reich bis an die Nordsee auszubreiten. Um dem so angefochtenen Theile des Staates in der Nähe zu seyn, schlug er seine Residenz zu Sirmium, in dem jetzigen Slavonien, auf. Während der Zeit übten seine Statthalter zu Rom sehr viel Böses aus, und ihre Habsucht war so gränzenlos, daß sie die reichsten Leute in Bettler verwandelten, daß sie selbst die Tempel und die öffentlichen Kassen nicht schonen. Die Unzufriedenheit der Nation, und bes  
sonn

sonders der vornehmern, brach endlich in eine fast allgemeine Empörung aus. In dem römischen Theile von Afrika wurde (238) der bisherige Statthalter Gordian, ein achtzigjähriger Mann, aber von großem Reichthum und vortreflichem Charakter, zum Imperator ausgerufen. Dieser nahm seinen Sohn, der den Nahmen seines Vaters führte, zum Mitregenten an, und setzte seinen Aufenthalt in Karthago fort. Aber die beyden Gordiane spielten eine kurze Rolle. Sie wurden von dem Capellian, dem Statthalter von Mauretarien, geschlagen; der Sohn kam in der Schlacht ums Leben, und der Vater tödtete sich selbst. Dennoch besaß Maximin den Thron nicht mehr ruhig. Der römische Senat, der wegen seines Marsches nach Rom sehr besorgt war, wählte in der Angst zwey neue Kaiser, den Stadtpräfecten Maximus Pupienus, der sich aus dem Stande der Niedrigkeit durch außerordentliche Verdienste emporgeschwungen hatte, und den Clodius Valbinus, den sein vornehmer Stand und sein Reichthum empfpahl. Mit diesen Kaisern aber war das Volk zu Rom so wenig zufrieden, daß es

eis



einen Aufstand erregte, und den Senat nöthigte, einen jungen Herrn aus der gordianischen Familie zum Cäsar zu ernennen. Nun wurde ein jüngerer Gordian, ein Enkel des ältern, der erst 12 Jahre alt war, herbegeholt. Maximin war indessen ohne Widerstand in Italien eingerückt; da er aber für den Unterhalt seiner Soldaten zu wenig sorgte; da er sie noch überdies mit unbarmherziger Strenge behandelte, so brachte er sie dadurch so in Wuth, daß sie ihn (238 im May) in seinem Zelte ermordeten.

Da der junge Gordian III noch minderjährig war, so ließen die Soldaten und das Volk es sich gefallen, daß die vom Senat ernannten Kaiser, Paupten und Balbin, regierten. Man hatte Ursache, ihre Regierung lobenswürdig zu finden; da es aber die Prätorianer endlich unerträglich fanden, sich von Kaisern befehlen zu lassen, die nicht ihnen, sondern dem Senate, ihre Erhebung zu danken hatten, so nahmen sie denselben (im Jul.) das Leben, und riefen den Gordian III zum Kaiser aus. Für diesen regierte sein Schwiegervater Missitheus, der

der Oberbefehlshaber der Prätorianer. Allein Philippus, der nach dem Tode desselben (243) sein Nachfolger geworden war, nöthigte erst den Gordian, die Regierung mit ihm zu theilen, und in der Folge wollte er ihn ganz verdrängen. Gordian wehrte sich zwar; aber er unterlag dem Kampfe. Nun (244 im Febr.) ward also M. Julius Philippus zu Rom Augustus. Seine Vaterstadt war Bosra, im peträischen Arabien. Doch Philipp besaß die Herrschaft über den römischen Weltstaat nicht lange allein. Da die Feldarmeen die Ehre, den Kaiserthron zu besetzen, der Leibwache nicht allein gönnen wollten, so trat ein neuer Kaiser nach dem andern auf, und die römische Staatsverwaltung befand sich zehn Jahre hindurch in großer Verwirrung. Philipp, der sich durch seine sorgfältige Regierung zu Rom beliebt machte, der besonders den Ausschweifungen in der Wollust Gränzen zu setzen sich bemühetete, aber doch die drückenden Abgaben nicht abschaffen konnte, erfuhr das Schicksal, das sich nicht nur die asiatischen Provinzen, sondern auch die Donau-Länder Moesien und Pannonien unabhängig

zu machen suchten. Sein General Decius, der die letztern zur Beobachtung der Unterwürfigkeit zurückbringen sollte, wurde von eben denselben genöthigt, die Würde eines Augustus anzunehmen. Philipp wurde (249 Sept.) von ihm geschlagen, und zu Verona ermordet. Er hatte 5 Jahre und 6 Monathe regiert.

Decius, ein Pannonier aus dem Gebiete von Sirmium, ein Mann von vorzüglichen Eigenschaften, opferte sich (251 im Oct.) dem Kriege gegen die Deutschen auf. Zu seinem Nachfolger wählte die Armee den Trebonianus Gallus, während dessen Regierung Pest, Hungersnoth, Krieg und Empörung den römischen Staat zerrütteten. Gallus, der indessen zu Rom bloß dem Vergnügen lebte, hatte das Schicksal, daß die Soldaten (253) seinen braven General Maximilian zum Augustus ausriefen, und ihn ermordeten. Dieser, von sehr geringer Herkunft, aber kriegerischen Talenten, schmeichelte dem Senate durch die Erklärung, daß er bloß der Feldherr desselben seyn wollte. Aber schon nach 3 Monathen verdrängte ihn

Ma

Valerian, der Oberbefehlshaber der gallischen Truppen, die dem Gallus zu Hülfe gezogen waren, und Nemitan wurde von seinen eignen Soldaten getödtet.

Valerian, der von vornehmen Stande war, und viele gute Eigenschaften besaß, der die Abgaben verminderte, treffliche Gesetze gab, und die Staatsbeamten mit vielem Glücke wählte, zeigte nur zu wenig eigene Thätigkeit und Entschlossenheit, und hatte das Unglück (259) in die Gefangenschaft der Perser zu gerathen. Darüber freute sich vielleicht niemand mehr als sein Sohn Gallienus, der ihm als Regent folgte, aber so wenig Thätigkeit und so viele Laster besaß, daß er sich fast allgemeinen Haß und Verachtung zuzog. Jetzt warfen sich beynah die Obergenerale von allen Armeen zu unabhängigen Beherrschern auf. Dieß war die Zeit der sogenannten dreißig Tyrannen. Hier mögen aber nur diejenigen auftreten, welche die bedeutendsten Rollen spielten.

Zu ihnen gehörte Macrian in Asien, Posthumus in Gallien, und Aureolus in  
It.

Syrien. Um gegen den Posthumius, der alle eines Regenten würdige Eigenschaften besaß, Beystand zu bekommen, mußte Gallienus (261) sich entschließen, den Aureolus zum Mitregenten anzunehmen. Dennoch behauptete sich Posthumius 7 Jahre lang. Aureolus besiegte dagegen (262) in einer Schlacht an der thracischen Gränze den Macrian. Doch nun spielte wieder Maximilianus zu Alexandria in Aegypten einen unabhängigen, und guten Regenten, bis ihn (263) Theodorus, ein Aegypter, überwand, und nach Rom schickte, wo er erdroßelt wurde.

In Asien machte sich Odenatus die Regierung an, und er vertheidigte die dasigen Provinzen gegen die Perser so glücklich, daß ihn Gallienus, der ihn ohnedieß nicht unterdrücken konnte, (266) zum Mitregenten erklärte. Seine Residenz war die reiche Handelsstadt Palmyra. Als er (267) von seinem Vetter Maconius ermordet worden war, folgte ihm, als Vormünderin ihrer Söhne, seine kluge und entschlossene Gemahlin

mahlstn Zenobia', die sich gar nicht als Freundin der Römer bewies.

Gallienus war in Europa zu sehr beschäftigt, als daß er sich um den Orient hätte bekümmern können. In Gallien warf sich Terriens der Statthalter von Aquitanien, ein Mann von vielen guten Eigenschaften, zum Regenten auf, und ihm gehorchte auch Hispanien und Britannien. Während daß Gallien einmahl selbst gegen die Deutschen zu Felde zog, machte Aurelius (268) den Plan, ihm die Herrschaft ganz zu entreißen. Nun siegte zwar Gallien; er blühte jedoch (im März) in der Belagerung von Mayland sein Leben ein. Sterbend empfahl er den M. Aurelius Claudius zu seinem Nachfolger, und so wenig auch Gallien bey der Armee in Ansehn stand, so leuchteten doch des Claudius vorzügliche Eigenschaften den Soldaten so sehr in die Augen, daß sie ihn wirklich zum Augustus wählten. Von ihm wurde Aureolus bey Mayland besiegt und gefangen genommen. Das Leben des Aureolus hätte er gern geschont; aber die Soldaten ließen sich von seiner Ermordung nicht abhalten. Als Clau:

dius II auch gegen die Zenobia einen Feldzug vornahm, überraschte ihn zu Sirmium (269 im Oct.) der Tod.

Indessen war Aurelian IV ein Pannonier, der sich vom gemeinen Soldaten bis zum Obergeneral der Armee in Pannonien emporgeschwungen hatte, von derselben zum Augustus gewählt worden, und dieser stellte nicht nur Ruhe und Ordnung im römischen Kaiserthume wieder her, sondern überwand auch (272) die Zenobia, und führte sie im Triumphe auf. Uebrigens wurde sie, eben so wie Tetricus, der nun in seine Gewalt gerieth, von ihm sehr menschenfreundlich behandelt. Man nannte den Aurelian der Ruhe und Ordnung in den römischen Staat zurückführte, den Wiederhersteller des Weltstaates; aber einer Verschwörung seines Geheimschreibers Messeus, der sich vor seinem strengen Verfahren fürchtete, zog ihm (275 im Jan.) das Schicksal zu, in Illyrien ermordet zu werden. Weil alle Obergenerale an Aurelians gewaltfamen Tode Antheil genommen hatten, so konnten sich die übrigen Officiere und Soldaten

daten nicht entschließen, einen von ihnen zum Augustus zu ernennen. Sie überließen daher die Wahl desselben dem Senate, der sich aber auf Anrathen seines ältesten Mitglieds, des Tacitus, diese Ehre verbath. Nachdem Antrag und Weigerung dreyimal gewechselt hatten, und 8 Monathe darüber verfloßen waren, wählte man endlich den 75jährigen Tacitus, der, ausser seinem hohen Alter, keinen andern Fehler hatte. Er schenkte sein ganzes ungeheures Vermögen dem Staate, und theilte alles baare Geld, was er hatte, unter die Soldaten aus. Seines hohen Alters ungeachtet, gieng er auch nach Sicilien, um die Feinde des Staates zurückzutreiben; er starb aber schon nach 6 Monathen (276 April), und sein Bruder Florian, der Oberbefehlshaber der Leibwache, genoß die Ehre, Imperator zu heißen nur 2 Monathe, weil die orientalische Armee sich für ihren Obergeneral Probus erklärte. Florian ward nun von seinen eignen Soldaten getödtet.

Probus, einer der lobenswürdigsten Kaiser, aus Sirmium in Pannonien, der



Sohn eines Gärtners, bekriegte die Feinde am Rhein und an der Donau mit der glücklichsten Entschlossenheit, baute siebzig neue Städte oder besserte sie aus, und pflanzte in Gallien, Pannonien und Mösien die ersten Weinreben. Weil er aber die Soldaten zu viel arbeiten ließ; weil er auch einmahl ausserte: man würde die Soldaten bald nicht mehr nöthig haben, so ermordeten sie ihn (282) nachdem er noch nicht 6 Jahre regiert hatte. Die Thronveränderungen wurden jetzt immer häufiger, und die Nothwendigkeit, mehrere Regenten zugleich zu haben, immer fühlbarer. Carus, der Nachfolger des Probus, ernannte seine beyden Söhne zu Mitregenten; den Schwelger Carinus, und den durch die Wissenschaften gebildeten Numerian. Der Vater starb (283) auf einem Feldzuge gegen die Perser, und Numerian wurde (284) von seinem eignen Schwiegervater, dem prätorischen Praefectus Aper, ermordet. Diocletian, ein Dalmatier von geringer Herkunft, aber großen Geistesgaben, den hierauf die Armee zu Chalcedon (284 am 17. Sept.) als Kaiser ausrief, erklärte (286), nachdem Carinus

um

umgekommen war, seinen Mitgeneral, den Maximian, einen der besten, aber auch strengsten Feldherren seiner Zeit, welcher aus einem pannonischen Dorfe abstammte, zum Mitkaiser. Dieser, der sich zu Trier aufhielt, vertheidigte die westlichen Provinzen des Reichs, während daß Diocletian zu Antiochien für die Sicherheit der östlichen sorgte. Bald (292) fanden sich aber die beyden Kaiser bewogen, sich jeder einen Cäsar zuzulegen; Diocletian wählte den Galerius, und Maximian den Constantius Chlorus (den Blaffen), zwey der ausgezeichnetsten Feldherren. Der römische Weltstaat wurde nun in vier Theile abgesondert; es waren aber auch nun vier Residenzen; es war auch nun ein vierfacher Hofstaat vorhanden, und jeder kostete so viel, als vorher der Hofstaat des vereinigten Kaiserthums gekostet hatte. Doch Diocletian, der Beherrscher der asiatischen Provinzen, der gleichsam den Oberkaiser vorstellte, veruneinigte sich mit dem Cäsar Galerius, unter dessen Aufsicht Thracien und die Donauländer standen, so sehr, daß eine wichtige Veränderung dadurch veranlaßt wurde. Galerius war

war

war auf einem Feldzuge gegen die Perfer unglücklich gewesen. Diocletian, der alles aus seinem Cabinette commandirte, glaubte sich deswegen berechtigt, ihn verächtlich zu behandeln. Galerius verbarg seinen gekränkten Stolz. Er zog noch einmahl gegen die Perfer, kehrte siegreich zurück, und Diocletian, der sein Alter und seine Kränklichkeit immer lebhafter fühlte, legte (303) die Regierung nieder. Doch soll es ihm Ueberwindung gekostet haben. Er zog, wie man sagt, zu Nicomedia in Kleinasien sehr ungern aus dem kaiserlichen Pallaste auf seine schöne Villa bey Salona in Dalmatien. Noch weniger hierzu geneigt, fühlte sich der occidentalische Kaiser Maximian, der über Italien, Afrika und die Inseln regiert hatte, aber, auf Diocletians Verlangen, abdanken mußte. Die bisherigen Cäsaren Galerius und Constantius wurden nun Kaiser; Constantius bekam alle westlichen Provinzen, von welchen er jedoch Italien und Africa an den Galerius, dem die östlichen Länder zufielen, abtrat. Jeder von ihnen sollte wieder einen Cäsar haben. Galerius, der sie wegen seines größern Ansehns ernannte, wählte

wählte nicht etwa Verwandten der vorigen Kaiser, sondern, zu jedermanns Erstaunen, zwey Officiere, die wegen ihrer niederträchtigen und schändlichen Lebensart bekannt waren. Dem Maximinus wurde der Orient, und dem Severus Italien, Afrika, nebst den Inseln im mittelländischen Meere, anvertraut.

Der Kaiser Constantius, der über Gallien, Germanien, Britannien, Hispanien und Lusitanien herrschte, bemühte sich, diese Länder das Glück, einen sorgfältigen und wohlthätigen Regenten zu haben, recht innig fühlen zu lassen. Um so weniger bekümmerte er sich aber um Italien und Afrika, welche der habgierige Sever mit ungewöhnlichen Auflagen so gewaltig drückte, daß sehr viele Familien aus Italien wegzogen, um sich unter des Constantius glücklicher Regierung niederzulassen. Aber auch die Soldaten, die in Italien geboren waren, oder doch wenigstens lange Zeit in diesem schönen Lande gelebt hatten, wollten es nicht gegen Afrika vertauschen, wohin sie Severus zu versetzen im Begriffe war. Sie riefen

riefen daher (306) den Maxentius, einen Sohn des Maximians, zum Cäsar aus. Hierdurch bekam der alte Maximian, der seit seiner Abdankung, auf einem sechs Meilen von Rom liegenden Landgute ein lasterhaftes und schändliches Leben geführt hatte, eine erwünschte Gelegenheit, den Thron, den er ungern verlassen hatte, wieder zu besteigen, und es gab nun auf einmal sechs Beherrscher des römischen Staates, die sich alle den Kaisertitel anmaßten. Von allen diesen 6 Kaisern war keiner ein Römer, und nicht einmahl ein Italiener. Galerius, der mächtigste unter ihnen, hatte für Rom und Italien so wenig Achtung, daß er mit der Ausführung des Planes unging, den Sitz des Reichs nach Dacien, seinem Vaterlande, zu verlegen.

So viele Beherrscher eines Staates zogen natürlich mancherley Streitigkeiten und bürgerliche Kriege nach sich, für welche Italien den vornehmsten Schauplatz abgab. Severus wollte die Wahl des Maxentius nicht genehmigen. Er rückte gegen Rom; aber Maxentius mußte dessen Soldaten zur Untreue

treue zu verleiten, und Severus kam einige Monate darauf (307) durch verrätherische Veranstellung des Maximians ums Leben. Galerius ernannte nun an Severs Stelle einen Nachfolger, der Cajus Licinius hieß, und, weil Galerius nicht lange mehr lebte, (st. 311) auch dessen Rechte sich zueignete. Dieser mußte aber den Maxentius in Rom unangefochten lassen, weil ihn Maximin, sein College im Orient, genug beschäftigte.

Doch Maxentius bekam jetzt an dem Constantin, dem Sohne des Constantius, der um diese Zeit (306) an die Stelle seines Vaters getreten war, und von den über des Maxentius grausame Regierung erbitterten Römern herbeygerufen war, einen furchtbaren Gegner. Dieser rückte (312) nach Italien, und Maxentius unterlag. Maximin wurde (313) vom Licinius unterdrückt, und endigte sein Leben durch Gift. So blieben von allen 6 Kaisern nun niemand als Constantin und Licinius übrig, und auch der letzte machte (323) dem Constantin, als Alleinherrscher, Platz. Dieser ließ ihn (324) hinrichten.

Sechs: